

Die mittelalterliche Burg und das Jagdschloss (Kaiser-)Ebersdorf in Wien

1. Einleitung

Das fast vergessene Jagdschloss der Habsburger liegt am Rande des Ortes Kaiserebersdorf, heute in Wien (Abb. 1). Unter Kaiserin Maria Theresia wurde es 1745 in ein Armenhaus umgewidmet, danach als Kaserne, als Militärdepot und schließlich bis heute als Justizanstalt genutzt. Es ist eines der wenigen erhaltenen historischen Gebäude in diesem Teil des 11. Wiener Gemeindebezirkes¹, der im letzten Jahrhundert starke Veränderungen erfuhr. Die Entstehungszeit der einzelnen Bauteile des Schlosses Kaiserebersdorf war jedoch nicht genau bekannt und die Nutzung einiger seiner Räume nimmt auf ihre noch vorhandene Ausschmückung und ehemalige Bedeutung keine Rücksicht. Daher war es Mitarbeiter(inne)n der Wiener Stadtarchäologie wichtig, während der seit mehreren Jahren laufenden Neu- und Umbauarbeiten die Geschichte dieses Gebäudekomplexes zu untersuchen und mit einer Grabung zu erforschen,

ob sich hier tatsächlich auch die mittelalterliche Burg der Herrn von Ebersdorf befunden hat². Ein Erweiterungsbau der Strafanstalt unmittelbar nördlich des Uhrtraktes war Anlass für eine baubegleitende archäologische Untersuchung in den Jahren 1994/95 (Abb. 2). Von den oberirdisch nicht mehr sichtbaren Bauten konnten der äußere Wassergraben, welcher teilweise durch die Flussarme der Schwechat gebildet wurde, eine Palisade, die Umfassungsmauer mit anschließenden Bauten und Türmen sowie der innere Wassergraben erfasst werden. Von den jüngeren Befunden wurden eine weitere Einfassungsmauer (Mauer 4), ein Friedhof, zwei Brunnen und Kanäle dokumentiert.

2. Die Geschichte und die wichtigsten Schriftquellen des Mittelalters

1243 traten Konrad und sein Bruder Ulrich (III.) ihr Lehensgut mit dem Stammwohnsitz Himberg an den Babenbergerherzog Friedrich II. den

Streitbaren ab. Der Herzog gab Konrad für seinen Anteil an der Herrschaft Himberg das Dorf Kagran sowie Natural- und Gelddeputate³.

1252 nannte sich Konrad in einer Urkunde bereits nach Ebersdorf⁴.

1269 übergab in seinem Testament Konrad von Himberg-Ebersdorf an seine Söhne, Markward, Reinprecht und Chalhoch, seine Burg Ebersdorf („...castrum meum in Ebersdorf totum, secundum quod exterius fossatum protenditur contiguum antemurali...“) und seinen Besitz in Ebersdorf. Dazu gehörten die angrenzenden Häuser, als Neustift bezeichnet, Obst- bzw. Baumgärten, ein (unbewirtschafteter) Wald, der gewöhnlich Brühl genannt wurde, eine Mühle und eine Badestube, die sich vor der Burg befand⁵.

Im 14. Jahrhundert gehörten die Ebersdorfer zu den angesehensten Landherrenfamilien in Österreich.

1399 wurden in einem Stiftsbrief ein äußeres und ein inneres Haus mit je einer Kapelle erwähnt⁶.

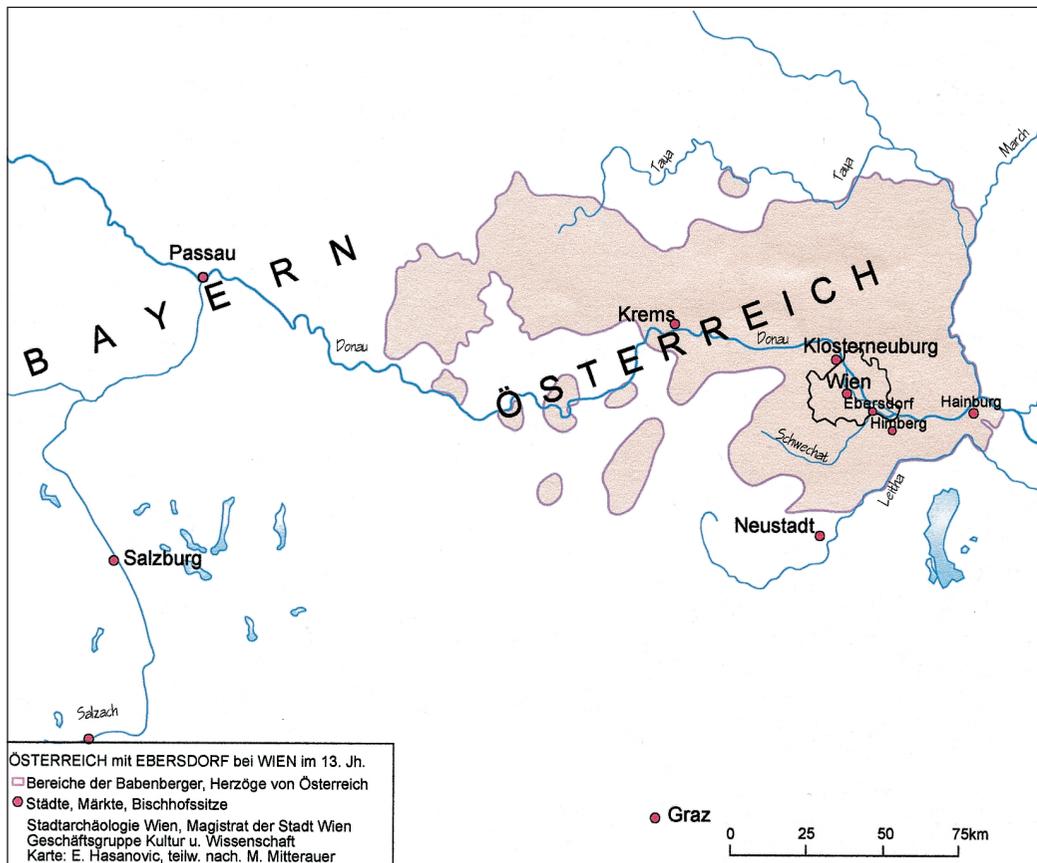


Abb. 1. Lage von Ebersdorf in einer vereinfachten Darstellung Österreichs (13. Jh.) (gez. E. Hasanovic, Magistrat der Stadt Wien, Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft, Referat für Stadtarchäologie).

1401 ging es in einer Teilungsurkunde auch um die Fischrechte in der Schwechat und im Wassergraben⁷.

1499 überließen die Ebersdorfer das Schloss und die Herrschaft Ebersdorf dem Habsburger Maximilian (I.) und bekamen dafür die Schlösser Ernstbrunn und Mauer⁸. In weiterer Folge wurde Ebersdorf zu einem Jagd- und Lustschloss ausgebaut.

3. Die Schlossgebäude und ältere Bauteile

An den annähernd quadratischen Vierflügelbau mit Innenhof, den so genannten Uhrtrakt, schließt südlich ein querrechteckiger Hof an, der im Osten durch den Kanzleitrakt, zur Kaiserebersdorferstraße hin durch den Südtrakt und im Westen durch einen weiteren Vierflügelbau, den so genannten Zöglingstrakt, begrenzt wird (Abb. 3 u. 4).

Im Jahre 1998 ergriff die Stadtarchäologie Wien die Gelegenheit, während der Umbau- und Trockenlegungsarbeiten an den Schlossgebäuden Untersuchungen vorzunehmen. Dokumentiert werden konnten der innere und äußere Sockelbereich der Gebäudemauern und die Bereiche im Inneren, in denen es umbaubedingt zu Mauerdurchbrüchen und Stemmarbeiten kam. Die Bauforschungen ergaben, dass der Uhrtrakt eine allmählich gewachsene Vierflügelanlage darstellt, deren prägender Ausbau vermutlich in der durch Rechnungen belegten großen Bauphase Mitte des 16. Jahrhunderts erfolgte (Abb. 4). Eine Baunaht in der Nordfassade des Uhrtraktes 4,3 m westlich der Nordostecke zeigte, dass der östliche Teil des Uhrtrakt-Ostflügels später angesetzt worden ist. Die ursprüngliche Ostmauer, die Nordmauer und die Westmauer des Uhrtraktes bestehen aus lagigem Bruchsteinmauerwerk⁹ mit Eckquaderung und sind im Erdgeschoss und im ersten Stock bis 1,6 m stark. An der Nordfassade und dem nördlichen Teil der Westfassade des Uhrtrakt-Nordflügels zeigt sich über den Fenstern des ersten Stockes ein Mauerrücksprung, der wohl die Höhe der ursprünglichen Mauer angibt. Vom Uhrtrakt sind weiters die Westmauer des Ostflügels, die Südmauer des Nordflügels und teilweise die Nordmauer des Südflügels aus Bruchsteinmauerwerk errichtet.

Im Nordteil des Uhrtraktes, der ein zum übrigen Bau abweichendes Erd-

geschossniveau hat, könnten die Reste eines spätmittelalterlichen, zweigeschossigen Wohngebäudes stecken. Ein Teil des heutigen Kellers dürfte eventuell das Erdgeschoss mit schmalen (Licht-)Scharten gebildet haben. Acht Scharten aus Werksteinen konnten im unteren Teil der Nordfassade des Uhrtraktes in regelmäßigen Abständen von ca. 2,6 m festgestellt werden (Abb. 5). Die vertikalen Öffnungen waren etwa 1 m hoch und wiesen außen eine lichte Weite von 18 cm auf. Sechs ähnliche Scharten waren auch in der Westfassade des Uhrtraktes teilweise noch vorhanden.

Der Nordflügel und der Ostflügel des Uhrtraktes ohne östliche Erweiterung haben in den Außenmaßen die gleiche Breite von ca. 8 m, so dass sie zeitlich zusammen gehören könnten. Auch der Uhrtrakt-Ostflügel käme als Wohngebäude eines spätmittelalterlichen Vorgängerbaues in Frage. Auffällig ist seine in den Nordteil des Uhrtraktes hineinragende Nordwestecke (Abb. 4). Anstelle der Westfassade des Uhrtraktes gab es vielleicht eine Wehrmauer, die sich bis zum heutigen Südflügel fortsetzte, wo sich anhand des Grundrissplanes Türme vermuten lassen, die aber bislang nicht nachgewiesen werden konnten. Darstellungen und Schriftquellen sowie die aktuellen Forschungen deuten auf eine Erbauung des Zöglingstraktes um die Mitte des 16. Jahrhunderts hin¹⁰. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden die heutige Schlosskapelle, der Kanzlei- und der Südtrakt in einheitlicher Form neu gebaut. Im Kanzlei- und im Südtrakt sind jedoch auch ältere Mauerteile erhalten. Wahrscheinlich unter Leopold I., dessen Initialen sich noch heute auf dem Doppeladler über dem Hauptportal finden, erhielt die Anlage eine barocke Fassadengestaltung mit aufgeputzten Eckquadern, Geschossbändern und Flächenmusterung. Vor dem Uhrtrakt wurde eine Freitreppe errichtet, deren Fundamente in einem für die Bauarbeiten angelegten Schnitt gesichtet werden konnten.

4. Die ausgegrabene Befestigung

Die Ausgrabungen der Stadtarchäologie Wien brachten Teile der Befestigung zu Tage, die im Spätmittelalter entstanden sein dürfte und in der Neuzeit teilweise weiter verwendet und adaptiert wurde (Abb. 2).

Innerer Wassergraben

Den Uhrtrakt umgab ein von Mauern eingefasster Wassergraben, der ungefähr 7,30 bis 7,60 m breit war und in seiner Ost-West-Ausdehnung eine Länge von 62 m hatte. Die vom rekonstruierten Gehniveau des Zwingers aus ermittelte Tiefe betrug ca. 2,5 m. Zwischen dem Uhrtrakt und dem inneren Wassergraben lag ein etwa 4 m schmaler Bereich, der wohl als erster oder innerer Zwinger anzusprechen ist (Abb. 4).

Die Mauern (28/30) am inneren Grabenrand bestanden aus Bruchsteinmauerwerk, das zur Wassergrabenseite hin mit vorwiegend langen Quadrern versehen war¹¹. Der Bruchsteinmauerkern der östlichen Mauer hatte eine Stärke von 80 bis 90 cm und war in regelmäßigen Lagen verlegt. Für die nordöstliche Eckausbildung, die in der Draufsicht stufenförmig erscheint, ließen sich bislang keine Vergleiche finden. Da sie mit vereinzelt Ziegeln¹² durchsetzt ist, könnte es sich bei diesem Befund um eine Reparatur der Ecke gehandelt haben (Abb. 6).

Das Steinmauerwerk der äußeren Grabenfurtermauern zeigte verschiedenartige Mauertechniken. Stellenweise waren sie mit Ziegeln ausgebessert. An der östlichen Mauer gab es zum Graben hin einige Buckelquader. Sie hatten Längen von 0,7 bis 1,55 m und Höhen von 0,32 bis 0,35 m; manche trugen Steinmetzzeichen (Kreuz, Z)¹³. Sie wurden zusammen mit anderen Steinquadern ohne Buckel verbaut und sind – auch nach der Verteilung in der Mauer und der Art der Vermauerung – als Spolien zu interpretieren.

Zwinger

Im (äußeren) Zwinger zwischen innerem Wassergraben und äußerer Umfassungsmauer wurden fünf Punktfundamente freigelegt (Abb. 2). Ihre Mauerstruktur sah den unteren Teilen der Umfassungsmauer ähnlich¹⁴. Die drei bzw. zwei Fundamente könnten zu hauptsächlich aus Holz bestehenden, an die Umfassungsmauer angelehnten (Neben-)Gebäuden gehört haben. Westlich der drei Fundamente lag ein Brunnen, der mit Tierknochen und Keramik des 15./16. Jahrhunderts verfüllt war.

Umfassungsmauer

Die nördliche Umfassungsmauer (3) des Schlosses Kaiserebersdorf war

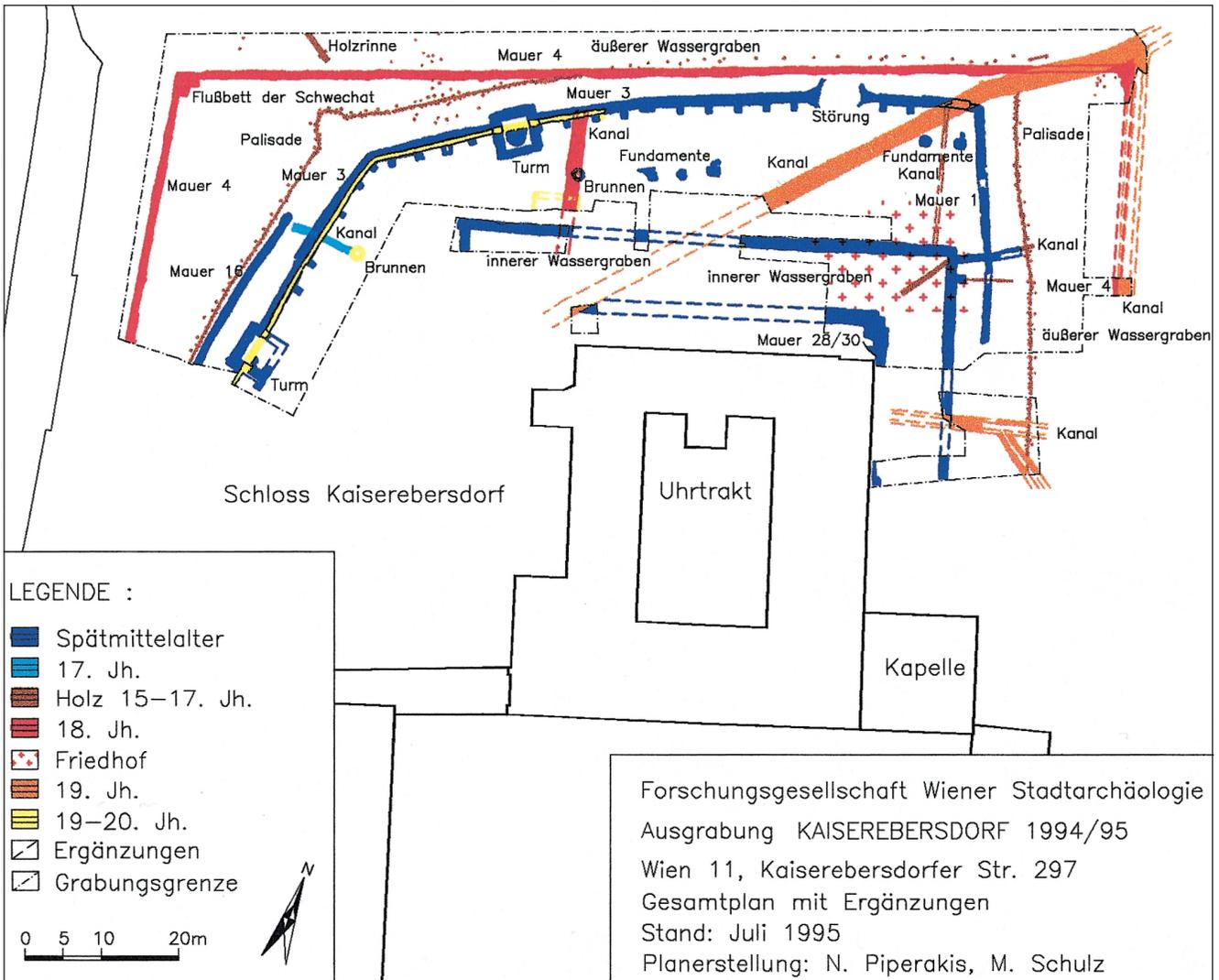


Abb. 2. Gesamtplan der Grabung Kaiserebersdorf 1994/95 (Vermessung: MA 41 u. ZT W. Meixner; Plan: N. Piperakis, Magistrat der Stadt Wien, Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft, Referat für Stadtarchäologie).

Abb. 3. Die Schlossanlage und die Grabung Kaiserebersdorf von Osten gesehen (Foto: J. Kaye, Magistrat der Stadt Wien, Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft, Referat für Stadtarchäologie).



0,6 bis 0,8 m stark. Ihre ursprüngliche Höhe war nicht mehr feststellbar, sie war bis in eine Höhe von 2,6 m erhalten. Die Umfassungsmauer war außen deutlich geböschd und schräg gegen das anstehende Erdreich gestellt. Außerdem war sie an der Innenseite in Abständen von ca. 2,9 m mit Pfeilern versehen. Diese waren sorgfältig aus Bruchsteinen in Mörtelbindung errichtet, ca. 0,7 m stark. Die Pfeiler könnten als Stützen der Mauer gedient haben, möglich ist aber auch, dass sie einen Wehgang trugen, da sie sich zum Zwinger hin befanden (Abb. 3 u. 4).

Die Umfassungsmauer bestand größtenteils aus Bruchsteinmauerwerk. An der Nordseite konnte man erkennen, dass es vollflächig verputzt war. Über diesem Mauerwerk waren stellenweise ein bis drei Lagen Ziegel¹⁵ erhalten. Zahlreiche Partien der Um-

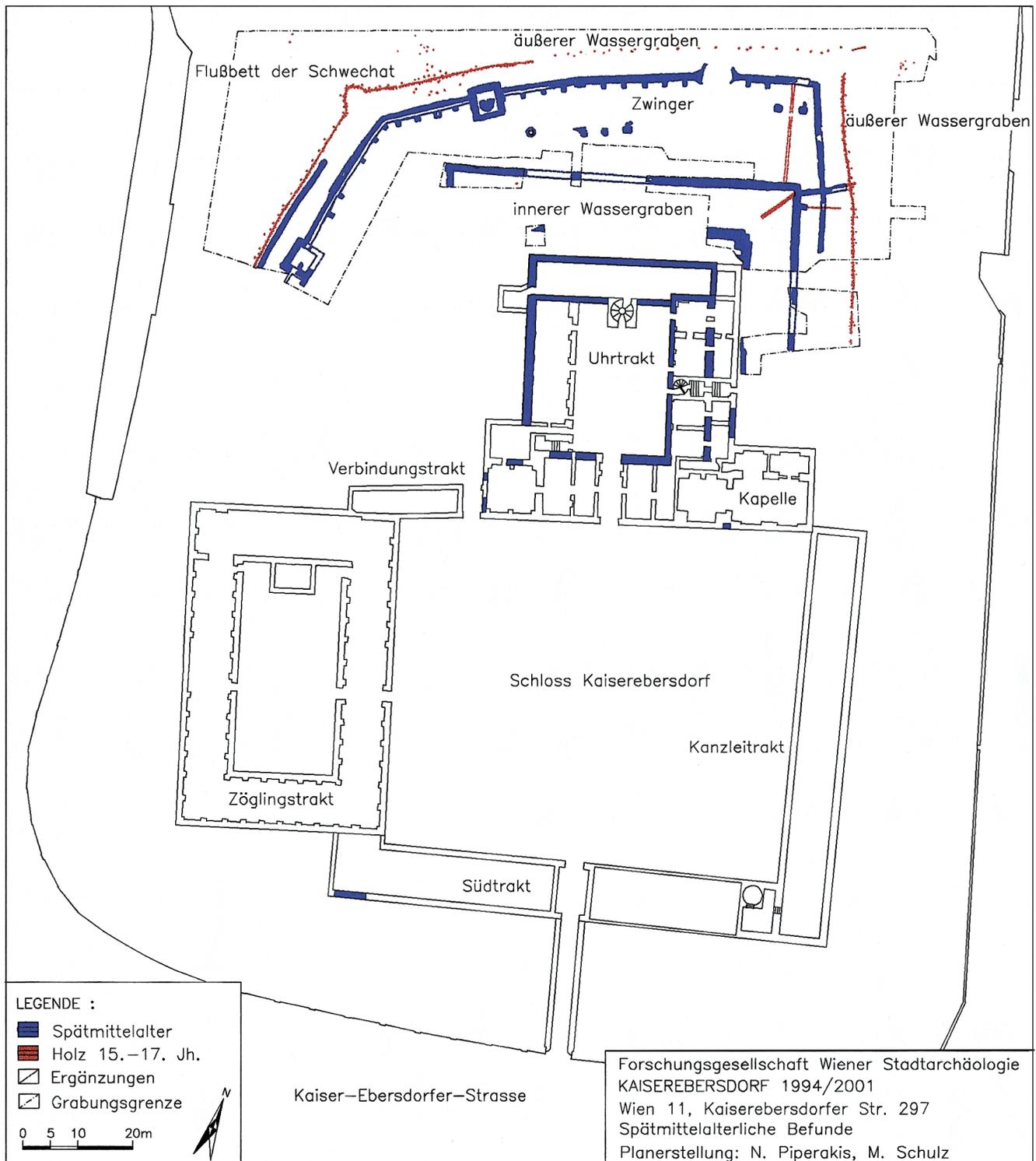


Abb. 4. Plan des Schlosses Kaiserebersdorf und der Befestigung (Vermessung: MA 41; Plan: N. Piperakis u. M. Schulz, Magistrat der Stadt Wien, Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft, Referat für Stadtarchäologie).

fassungsmauer waren mit Ziegeln ausge bessert.

Etwa neun Meter südlich der stumpfen Nordwestecke der Umfassungsmauer sprang ein Fundamentsockel von ca. 7 m Länge deutlich bis zu 40 cm in Richtung der Schwechat vor (Abb. 7). Sein Mauerwerk bestand, so

wie das darüber aufgehende, aus hammerrechten Bruchsteinen, wobei die Lagen von drei bis vier Steinreihen mit plattigen Steinen ausgeglichen waren¹⁶.

Wenigstens zwei quadratische Türme waren in die Umfassungsmauer eingebaut. Sie ragten ca. 3,2 m hinter die

Umfassungsmauer nach innen und ca. 1,8 m nach außen, wodurch sie kaum flankierfähig waren. Die etwa 6 x 6 m großen Turmfundamente bestanden aus einem 1 m starken Bruchsteinmauerwerk.

Ein ähnliches lagiges Bruchsteinmauerstück mit einer Länge von ca. 6 m



Abb. 5. Scharte in der Nordfassade des Uhrtraktes (Foto: I. Lindner, Magistrat der Stadt Wien, Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft, Referat für Stadtarchäologie).

und Eckquadern kam 1998 an der Außenmauer des Südtraktes zu Tage und könnte, den Maßen und dem Mauerwerk nach, der Rest eines weiteren Turmes sein (Abb. 4).

Sieben Meter westlich der Nordostecke der Umfassungsmauer befand sich eine ca. 30 cm vor die Mauer vorspringende Verstärkung (Abb. 2 u. 3), wodurch sich eine Mauerstärke von 1 m ergab. Ursprünglich zog sie sich 6 m lang nach Nordosten. Die Ecken waren aus großen Quadern errichtet¹⁷. Wahrscheinlich bildeten die

beiden Punktfundamente mit diesem Mauerteil ein Bauwerk an der Innenseite der Umfassungsmauer.

Die östliche Mauer (1) bestand ebenfalls aus Bruchsteinmauerwerk und Ziegeln als Ausbesserung. Dieser Teil der Umfassungsmauer war nicht so tief fundamntiert und lag zur Flussniederung hin an dem stilleren Wassergrabenteil. Daher hatte er keine Pfeiler an der Innenseite und keine turmartigen Einbauten.

Äußerer Wassergraben, Stützmauer und Palisade

Der äußere Wassergraben wurde im Westen und Norden von natürlichen Flussläufen und im Osten von einem künstlich angelegten Graben gebildet. Parallel zur Umfassungsmauer war im Westen im Abstand von 4 m eine weitere Mauer (16) aus Bruchsteinmauerwerk, das mit wenigen Ziegel(stücke)n ausgezwickt war, vorgelagert¹⁸ (Abb. 4).

Etwa 5 m vor der Umfassungsmauer befand sich zum von der Schwechat gespeisten Wassergraben hin eine Palisade. Sie bestand aus einer Reihe eng gesetzter Eichenhölzer mit zusätzlichen einzelnen Pfählen an der Innen- und Außenseite. Vor den Ecken der Umfassungsmauer schwang sie halbkreisförmig aus, wobei der Durchmesser 4 m betrug¹⁹.

5. Die Burg Ebersdorf

Die Insellage zwischen Fließgewässern und feuchten Niederungen bot der Burg, später dem Schloss einen guten natürlichen Schutz gegen Angriffe und separierte vom Dorf Ebers-

dorf (Abb. 8). Auf den ersten Blick scheint die Befestigung (äußerer Wassergraben, Palisade, Umfassungsmauer mit Türmen, Zwinger und ummauerter innerer Wassergraben) des Schlosses Kaiserebersdorf im mittelalterlichen Stil gehalten zu sein. Einige verwendete Baumaterialien, Mauerwerkstrukturen, die Schriftquellen und die Funde der Befestigung weisen in das ausgehende 13. bzw. 14. Jahrhundert. Die Indizien für aufgehendes Mauerwerk innerhalb des Uhrtraktes als Reste einer Burg aus dem 13. Jahrhundert sind gering. Auch liegt keine repräsentative Fundmenge vor, die als Nachweis für eine „Siedlungs- bzw. Bautätigkeit“ im 13. Jahrhundert gelten kann. Als Bauzeit einer quadratischen Anlage (Uhrtrakt, Nord-, West- und Ostaußenmauern, innerer Wassergraben) könnte nach den Mauerwerksstrukturen, verwendeten Spolien- und Keramikdatierungen das frühe 14. Jahrhundert in Frage kommen. Der Uhrtrakt mit seinem ehemals umlaufenden Wassergraben lässt in einigen Teilen Ähnlichkeiten mit dem viel diskutierten Kastellburgentyp erkennen. Der rekonstruierte regelmäßige Grundriss²⁰, ein Viereck mit den Außenmaßen von ca. 35 x 35 m, das Vorhandensein von Buckelquadern und die Herren von Ebersdorf – Ministerialen der Babenberger – als Bauherren weisen auf eine Kastellburg hin, können ihre Existenz jedoch nicht beweisen. Die Buckelquader könnten aus einem Vorgängerbau stammen und als Spolien wieder verwendet worden sein. Als Überreste einer Vorgängeranlage aus dem 13. Jahrhun-

Abb. 6. Die Quadermauer am inneren Rand des inneren Wassergrabens (Foto: M. Müller, Magistrat der Stadt Wien, Geschäftsgruppe Kultur und Wissenschaft, Referat für Stadtarchäologie).

Abb. 7. Der Westteil der Umfassungsmauer (3) mit dem vorstehenden Fundamentsockel (unter dem Kanal) (Foto: I. Lindner, Magistrat der Stadt Wien [wie Abb. 6]).



dert könnten die später als innere Grabenfurtermauer dienenden Mauern (28/30) des inneren Wassergrabens anzusprechen sein (Abb. 4). Die Nordfassade des Uhrtraktes mit der Nordostecke (vor der Osterweiterung) und die Mauern des inneren Grabens beziehen sich aufeinander und verlaufen fast parallel zueinander, so dass sie in einem Zusammenhang stehen müssen (Abb. 4). Diese Mauern dürften (auch aufgrund des gleichen Mörtels im Kern der inneren Grabenwand und der Uhrtrakt-Nordmauer) zeitgleich sein; es stellt sich jedoch die Frage, warum die Mauerwerke derart verschieden sind und gerade die innere Grabenfurtermauer als kostspieliges Quadermauerwerk errichtet wurde.

6. Der Wandel von der Burg zum Schloss (Kaiser-)Ebersdorf

Die Habsburger ließen Schloss Ebersdorf um 1550 bis 1564 zum Teil von italienischen Bauleuten erweitern und umbauen. Namhafte Architekten und Baumeister der Renaissance waren hier tätig, wie Pietro Ferrabosco, Hans Tscherte, Hermes Schallautzer und der Steinmetz Benedikt Kölbl. Das Schloss erhielt zumindest in den nördlichen, dem Eingangsbereich abgewandten archäologisch erforschten Bereichen keine aufwändig errichtete bastionäre Befestigung. Die vorhandene Befestigung wurde lediglich instand gehalten (Abb. 2: Gesamtplan). Die Bautätigkeiten hatten ihren Schwerpunkt in dem Ausbau der Repräsentations- und Wohnbereiche zum Jagd- und Lustschloss. Maximilian II. ließ in Ebersdorf die erste kaiserliche Menagerie einrichten. Residenzschlösser und auch fürstliche Lust- und Jagdschlösser der Neuzeit in Mitteleuropa verzichteten im Allgemeinen nicht auf Wehrelemente. Ausnahmen sind die Stadtresidenz in Graz und die Wiener Hofburg²¹. Der unterlassene Ausbau der Befestigungsanlagen unter den Habsburgern könnte auch darin begründet sein, dass die ausgebauten Grenzfestungen (im 16./17. Jahrhundert) sich zum

Abb. 8. Das Schloss Ebersdorf auf einem Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz (1565) (Foto: M. Schulz).

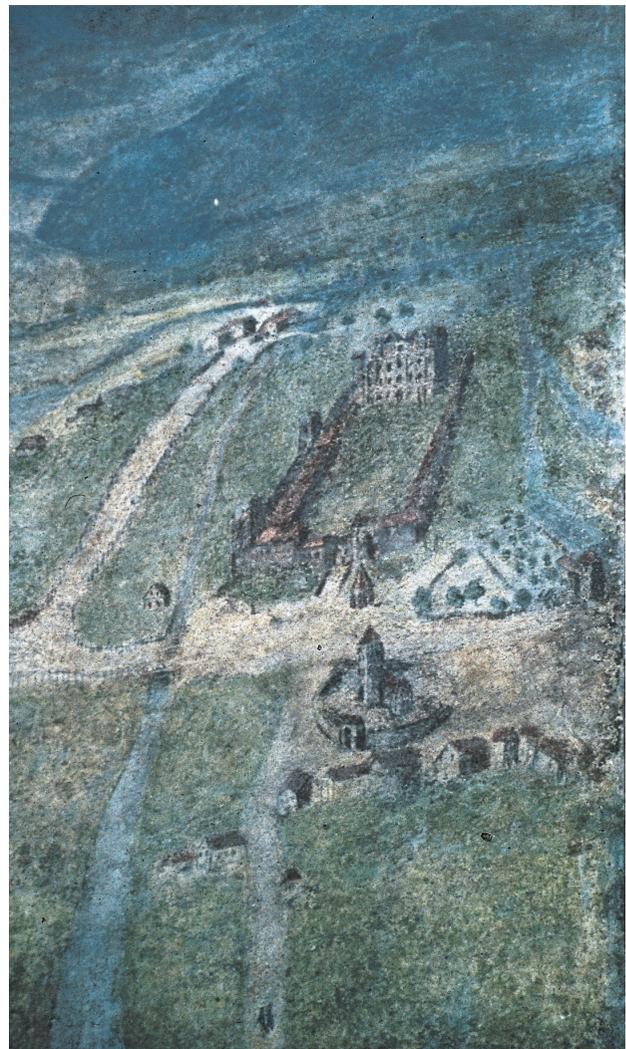
überwiegenden Teil östlich von Kaiserebersdorf im heutigen Ungarn befanden²².

Möglicherweise hat man in Kaiserebersdorf die Befestigung aus Sparsamkeitsgründen²³ – wie bei der Wiener Befestigung – auch nur adaptiert, indem man die Mauerhöhen verringerte, die Türme kappte und Erdbollwerke errichtete, von denen nichts erhalten blieb. In einem Profil im Zwinger deuten Schichten, die über die äußere Grabenfurtermauer des inneren Wassergrabens ziehen, auf eine Anschüttung hin.

7. Resümee

Das Schloss von Kaiserebersdorf ist keine einheitliche, in einer Epoche entstandene Anlage, sondern das Ergebnis einer Jahrhunderte andauernden Bautätigkeit. Sie ist allmählich gewachsen und immer wieder repariert worden. Dies belegen die verschiedenartigen Mauerstrukturen, Schriftquellen und historische Ansichten (Abb. 8).

Eine genaue absolute Datierung der Befestigung und der Gebäude bzw. der in diese integrierten älteren Baureste ist nicht möglich²⁴. Indizien deuten aber darauf hin, dass es noch Teile gab, die älter waren als bisher angenommen. Einige Abschnitte der Umfassungsmauer und des inneren Was-



sergrabens könnten im ausgehenden 13., beginnenden 14. Jahrhundert errichtet worden sein. Teile der Gebäude dürften im 14. Jahrhundert erbaut worden sein.

Die vorgefundene Befestigung macht der Form nach den Eindruck von spätmittelalterlicher Wehrtechnik. Die geringen Mauerstärken und kleinen Türme passen zum symbolisch-repräsentativen Charakter in der Übergangsphase von der Burg zum „festen Schloss“ der Neuzeit. Jedenfalls verbergen sich in der Anlage, die heute einerseits durch die Gestaltung an das barocke Jagdschloss und andererseits im Grundriss wie durch einige Gewölbe an das Renaissanceschloss erinnert, auch Reste der mittelalterlichen Burg.

Abkürzungen

NÖLA: Niederösterreichisches Landesarchiv

HKA: Österreichisches Staatsarchiv, Abteilung Hofkammerarchiv

FWien: Fundort Wien. Berichte zur Archäologie, Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie (Wien ab 1998)

Anmerkungen

¹ Etwas näher zur Innenstadt befindet sich das Schloss Neugebäude, eine Renaissanceanlage, deren Errichtung unter Kaiser Maximilian II. begonnen, aber bis zu seinem plötzlichen Tod 1576 nicht fertiggestellt wurde. Ab dem 17. Jahrhundert diente sie anstelle von Schloss Ebersdorf der Unterbringung von wilden Tieren. *E.-M. Höhle*, Das Neugebäude. Die Geschichte seines Verfalls und die heutige Situation aus denkmalpflegerischer Sicht, in: Fürstenhöfe der Renaissance. Giulio Romano und die Klassische Tradition, Wien 1989, S. 356–364.

² Die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen. H. Krause, M. Schulz, I. Lindner, G. Scharer und Th. Kühnreiter möchte ich herzlich für ihre Beiträge danken. Artikel zu verschiedenen Aspekten: FWien 1/1998, 2/1999, 3/2000; eine Gesamtpublikation ist im Entstehen.

³ Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger. Bd. 2: Die Siegelurkunden der Babenberger und ihrer Nachkommen von 1216 bis 1279 (*H. Fichtenau/E. Zöllner* ed.), Wien 1955, S. 259, Nr. 411 (1243).

⁴ *M. Weltin*, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände, in: Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 3, 1979, Nr. 6, S. 38 f.

⁵ *M. Weltin*, Die Urkunden des Archivs der niederösterreichischen Stände, in: Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 3, 1979, Nr. 9, S. 41–43.

⁶ NÖLA, Ständisches Archiv, Privaturkunde Nr. 9, Sign. 1476.

⁷ *J. Sokoll*, Die Herren von Ebersdorf. Ein Beitrag zur österreichischen Adelsgeschichte (Diss. Wien 1933) 68 f. NÖLA 2239.

⁸ NÖLA, Privaturkunde 3451 vom 10. August 1499. *Th. Just*, Kaiser Maximilian und die Wildschweine aus den Praterauen-Kaiserebersdorf als Jagdschloss und Tiergehege der Habsburger, FWien 3, 2000, S. 179.

⁹ Da in Wien und Umgebung Mauerziegel erst seit dem 13. Jahrhundert belegt sind und frühestens ab dem Spätmittelalter

Mauerwerk aus Ziegeln errichtet wurde, werden reine Bruchsteinmauern, wenn andere Faktoren ebenfalls dafür sprechen, als älteste Teile angesehen. Der Ausbau des Uhrtraktes (u. a. Südflügel und obere Stockwerke) wurde in Ziegelmauerwerk ausgeführt, in den Quellen über Bau- und Reparaturarbeiten ab 1540 ist die Herstellung großer Mengen Ziegel überliefert (Österreichisches Staatsarchiv, Abt. Hofkammerarchiv, Niederösterreichisches Vizedomamt, Hauptrechnung, Bd. 578, 582, 584).

¹⁰ Auf einem Fresko im Palazzo Vecchio in Florenz, das 1565 dort angebracht wurde (Abb. 8), ist dieser Teil noch nicht abgebildet. Auch innerhalb des Zöglingstraktes sind Reste älterer Bauten zu finden.

¹¹ Dieses qualitativ hochwertige Quadermauerwerk erinnert an Bauten des späten 12. und 13. Jahrhunderts. Die Mauern müssten aber zu einem wichtigeren Bauteil gehört und nicht nur als innere Grabenwand gedient haben. Solche Quadermauerwerke kommen freilich noch in der Neuzeit vor, die Maße der Quader variieren anscheinend nicht mehr so stark. Die Datierung der Funde ([13./14./15./16.] Jh.) in den Schichten des inneren Wassergrabens, die sich an diesen Mauern ablagerten, bestätigt eine zeitliche Einordnung ins Mittelalter.

¹² Diese Mauerziegel werden mit dem Arbeitsbegriff „gotisch“ angesprochen, wobei eine Zeitspanne zwischen 1250 und 1550 in Frage kommt. Die hier vorkommenden „gotischen“ Ziegel sind weniger als 27 cm lang, 11–12 cm breit und 4–5,8 cm hoch. Der Ton ist stark gemagert, die Ziegel sind ungleich dick, haben eine gewölbte Oberfläche oder fingerbreite Rillen.

¹³ Die Art der Steinmetzzeichen weist ins 13. Jahrhundert. Die Quader sind jedoch sekundär verwendet. Keramikfragmente aus der Baugrube, aus der Mauer selbst und den Zerstörungsschichten sowie Mauerstrukturen lassen Teile der äußeren Grabenfurtermauern ins 14. Jahrhundert datieren.

¹⁴ Die über den Punktfundamenten gefundene Keramik stammt aus dem Spätmittelalter.

¹⁵ „Gotische“ Ziegel, siehe Anm. 12.

¹⁶ Vielleicht ist in diesem Befund aufgrund der Mauerwerksstrukturen ein älterer Bereich der Umfassungsmauer aus der zweiten Hälfte des 13. bzw. aus dem beginnenden 14. Jahrhundert zu sehen.

¹⁷ Bei den Eckquadern an der noch erhaltenen westlichen Kante handelte es sich um Steinmaterial, das nach bisherigem Wis-

sen im 12./13., im 14./15. und der oberste Quader im 15./16. Jahrhundert gebrochen wurde. A. Rohatsch sei für die Bestimmung gedankt.

¹⁸ Nach der Mauerwerkstruktur könnte sie etwas später, im 15./16. Jahrhundert, errichtet worden sein. Sie sollte wohl die Umfassungsmauer vor Unterspülungen bewahren.

¹⁹ Keine der entnommenen Proben von Palisadenhölzern erbrachte durch eine dendrochronologische Untersuchung ein Fälldatum. Die Eichenhölzer wurden jung gefällt und hatten nicht genügend Jahresringe. Für die Untersuchung der Hölzer sei auch Thorsten Westphal herzlich gedankt. In den Schriftquellen zum Bau des Schlosses Ebersdorf durch die Habsburger werden auch Planken erwähnt (1565 [HKA] Gedenkbuch 99, fol. 27r), so dass es denkbar ist, dass die Palisadenreihe aus dem 16. Jahrhundert stammt.

²⁰ Vierflügelanlagen sind vor allem für die Renaissance typisch. Doch stecken öfter Reste von mittelalterlichen Vorgängerbauten in solchen Renaissanceschlössern.

²¹ Siehe *U. Schütte*, Das Schloß als Wehranlage, Darmstadt 1994, S. 171, 242.

²² *Martin Stier*, Landkarte Ungarns mit Darstellung der Grenzüberhauptmannschaften gegen die Osmanen, Nürnberg 1684; Ausstellung im Österreichischen Staatsarchiv. Siehe auch *F. Wawrik/E. Zeilinger*, Austria Picta, Graz 1989, S. 312. – *R. Büttner*, Burgen und Schlösser. Zwischen Wienerwald und Leitha (NÖ I/1) Wien 1966, S. 19 f. Unter dem Erzbischof Oláh von Gran wurden im westungarischen Raum um die Mitte des 16. Jahrhunderts in relativ kurzer Zeit zahlreiche Befestigungsanlagen nach italienischem Vorbild errichtet. Ältere Bauten wurden dahin gehend modernisiert (*J. Schöbel*, Schloß Lackenbach, in: 9. Österreichischer Kunsthistorikertag Wien 1997, S. 18).

²³ HKA, Niederösterreichische Herrschaftsakten, Ebersdorf, Signatur E 8/A, fol. 163, 166: berichtet von nicht bezahlten Leistungen von Handwerkern, die an der Hofburg und am Schloss Ebersdorf gearbeitet hatten.

²⁴ Aus den Schriftquellen ist nicht zu erkennen, um welchen Graben, Turm oder Bau es sich jeweils handelt. Die Keramikdatierungen sind nicht fein genug, dendrochronologische Datierungen waren nicht möglich, und es gibt zu wenige datierbare Schichten, die auch bei der Mauerchronologie weiterhelfen können. So wurde versucht, wie in diesem Gebiet immer mehr üblich, anhand der Mauertechniken und Mauerwerkstrukturen zu datieren.